

Schoah.“ (Vatikanische Kommission 1998) Dort wird eine direkte Linie zwischen dem Holocaust und dem Christentum gezogen sowie die christlichen Wurzeln des Holocaust aus theologischer Sicht dargelegt. Ich möchte kurz daraus zitieren, da es für dieses Buch so relevant ist:

„Das jüdische Volk hat in seinem einzigartigen Zeugnis für den Heiligen Israels und für die Thora zu verschiedenen Zeiten und an vielen Orten schwer gelitten. Doch die Schoah war zweifellos das schlimmste von allen Leiden. Die Unmenschlichkeit, mit der die Juden in diesem Jahrhundert verfolgt und hingeschlachtet wurden, lässt sich nicht in Worte fassen. Und all dies wurde ihnen aus keinem anderen Grund angetan, als dass sie Juden waren.

Das Ausmaß des Verbrechens wirft viele Fragen auf. Historiker, Soziologen, Politikwissenschaftler, Psychologen und Theologen bemühen sich, einen tieferen Einblick in die Realität der Schoah und ihre Ursachen zu gewinnen. Es sind noch viele wissenschaftliche Arbeiten durchzuführen. Doch ein derartiges Ereignis kann mit den üblichen Kriterien der Geschichtsforschung allein nicht vollkommen erfasst werden. Es bedarf eines ‚moralischen und religiösen Erinnerens‘ und, insbesondere unter den Christen, eines sehr ernstesten Nachdenkens über die Ursachen, die dazu geführt haben.

Die Tatsache, dass die Schoah in Europa stattfand, das heißt in Ländern mit einer langen christlichen Kultur, wirft die Frage nach der Beziehung zwischen der Verfolgung durch die Nationalsozialisten und der Haltung der Christen gegenüber den Juden in allen Jahrhunderten auf.“ (Vatikanische Kommission 1998, Abschnitt „Woran wir uns erinnern müssen“)

Am Ende der Ansprache von Bischof Esteban Torres ging ich zu ihm, um ihm für seine Ansprache zu danken. Sofort überreichte er mir das vollständige Dokument von Kardinal Cassidy. Dabei fragte er mich, ob ich einverstanden wäre, diese Erklärung ins Hebräische zu übersetzen. Als er hörte, dass meine Universität in Israel, die Bar Ilan University in Tel Aviv, eine religiöse Universität ist, drückte er sein Interesse aus, dort hinzukommen, um über all diese Themen zu diskutieren. Zunächst dachte ich, das sind leere Worte, doch zu meinem Erstaunen erhielt ich nach zwei Monaten eine offizielle Anfrage der katholischen Universität von Valencia, eine interreligiöse Diskussion über die Bedeutung des Dokuments „Wir erinnern“ zu initiieren und zu führen. Schließlich kamen der Bischof und andere religiöse und akademische Führungspersonlichkeiten an meinen UNESCO-Lehrstuhl, dem Sal Van Gelder Center for Holocaust Research & Instruction an der Bar Ilan University, um die religiösen Aspekte des Holocaust zu diskutieren. Dazu lud ich den Oberrabbiner von Tel Aviv, Rabbi Israel Lau, ein, der ein Holocaust-Überlebender ist, ebenso den Leiter des Religiösen Instituts an der Bar Ilan University, Rabbi Shabtay Rappaport, und Rabbi Daniel Shperber. Wir hatten harte und offene Diskussionen über die religiösen Wurzeln von Hass und Fremdenfeindlichkeit in Europa.

Unsere Grundannahme in dieser Diskussion war, dass Religion trotz der Säkularisierungsthese immer noch ein wichtiger Faktor im Leben der Menschen in Europa darstellt. Überall auf der Welt sehen die Menschen Religion als einen

wichtigen Anker und eine wichtige Quelle der Zugehörigkeit an, was für den Aufbau von Identität entscheidend ist. Daher ist es eine unserer Verpflichtungen als Wissenschaftler und Pädagogen, uns mit dem Kern von Identität zu befassen und offen darüber zu sprechen, dass Antisemitismus immer noch ein immenses pathologisches Problem darstellt. Wir brauchen einen offenen Diskurs dazu und müssen Interventionsprogramme entwickeln – auch gerade im Rahmen des Religionsunterrichts – wie dem Antisemitismus begegnet werden kann. Daher bin ich überzeugt, dass dieses Buch ein wichtiger Beitrag zum Verständnis von religiösen Vorurteilen, Stereotypen sowie antihumanem und antirassistischem Verhalten ist.

Ich möchte die Autorinnen und Autoren des Buches ermutigen, weiter an diesem zentralen Thema zu arbeiten, denn es stellt einen wichtigen Beitrag zur Forschung und zum Studium der Holocaust Education dar.

Der konzeptionelle und methodische Rahmen des Buches ist ausgezeichnet. Die Konzeptualisierung, die in diesem Buch vorgeschlagen wird, regt zum Nachdenken an und kann die Grundlage für weitere Forschungsprojekte und praktische Bildungsbemühungen in der Religionspädagogik sein.

Der wichtigste Beitrag des Religionsunterrichts zur Erinnerung an den Holocaust sollte auf eigenen christlich-religiösen Grundlagen beruhen. Deshalb halte ich es für wichtig zu erwähnen, was Stefan Altmeyer zur religiösen Identität eines Lehrers zitiert: „Es scheint wichtig, dass die verschiedenen Schulfächer das Thema aufgreifen, aber der Religionsunterricht hat hier eine besondere Verantwortung. Nicht nur wegen der spezifischen deutschen Geschichte, sondern weil es um unseren ‚älteren Glaubensbrüder‘ geht.“ Das ist ein sehr wichtiger Punkt, da er von der christlichen religiösen Tradition und der Art und Weise, wie das Christentum die Juden wahrnimmt, her denkt.

Auch in der Religionspädagogik sollten wir den Punkt hervorheben, den Kardinal Cassidy in seinem Dokument vertritt: „Besonders bitten wir unsere jüdischen Freunde, deren schreckliches Schicksal zum Symbol für jene Verirrungen wurde, zu denen der Mensch kommen kann, wenn er sich gegen Gott wendet, uns mit offenem Herzen anzuhören.“ (Vatikanische Kommission 1998, Abschnitt „Die Tragödie der Shoah und die Pflicht der Erinnerung“) In der religiösen Erziehung sollte betont werden, dass sich der Mensch im Holocaust tatsächlich gegen Gott stellte. Die Frage ist nicht allein „Wo war Gott in Auschwitz?“, sondern: „Wo war der Mensch?“ Vor allem auch: „Wo war der religiöse Mensch?“ (Gross 2014).

Die Erinnerung an den Holocaust ist ein besonderes Beispiel für die Art und Weise, wie der Mensch Gottes Reich missbraucht, wenn er andere Geschöpfe verletzt, die ebenfalls von Gott geschaffen wurden. Wenn wir religiöse Argumente vorbringen, die aus der *christlichen* Tradition stammen, werden unsere religiösen Wurzeln für unsere Schülerinnen und Schüler viel überzeugender aussehen. Der zwingendste Grund für die Beschäftigung mit dem Holocaust ist, die Zukunft gegen weitere Verletzungen der Menschenrechte zu sichern, sei es aufgrund der

ethnischen Zugehörigkeit, der Religion, des Geschlechts, der sexuellen Orientierung oder einer Behinderung (Short 2015). Edmund Burke, ein britischer Politikwissenschaftler, behauptete, dass es nichts mehr für den Triumph des Bösen brauche, als dass die guten Menschen nichts dagegen unternehmen. Leider veranschaulicht der Holocaust die Wahrheit dieser Aussage. Mit den Worten von Primo Levi, einem italienischen Schriftsteller und Holocaust-Überlebenden, können wir den Holocaust niemals verstehen, aber wir können und müssen verstehen, woher er kommt, und wir müssen auf der Hut sein. Wenn Verstehen unmöglich ist, dann ist Wissen unerlässlich, weil das, was passiert ist, wieder passieren könnte.

Ich möchte mit einer persönlichen Bemerkung schließen, die meinem lieben verstorbenen Vater gewidmet ist. Viele Jahre lang hat mein Vater zu seinen Erfahrungen in den Konzentrationslagern geschwiegen. Wir wussten, dass er von „dort“ kam. Es war ein geläufiger Begriff in seiner und meiner Generation zu sagen, man sei „dort“ gewesen. Jeder wusste, was das bedeutete, nämlich dass er die Konzentrationslager überlebt hatte. Es war „dort“ so schrecklich, dass man nicht einmal den Mut hatte, den Namen explizit auszusprechen. Aber als meine Kinder im Gymnasialalter waren, wurden sie – vor einer Exkursion nach Polen – gebeten, ein Familienmitglied zu befragen, der ein Holocaust-Überlebender war. Erst dann begann mein Vater widerwillig über seine Erfahrungen zu sprechen. Meine Kinder blieben hartnäckig und stellten immer mehr Fragen.

Seitdem habe ich meinen Vater mehrmals zu Zeremonien am Holocaust-Gedenktag in Schulen begleitet, wo er als Zeitzeuge auftrat. Als die Sirene ertönte, um eine Schweigeminute zu halten, schaute ich meinen Vater vor 500 Schulkindern an und fragte mich, was wohl passieren würde. Was würde er sagen? Und ich betete, dass sie auf ihn achten und nicht das Interesse verlieren würden, wie es Kinder eben tun. Als er aufstand, herrschte völlige Stille, und – wie damals, als Moses auf dem Berg Sinai dem Volk Israel die Zehn Gebote übergab – hörte man keinen Vogel zwitschern und keine Fliege summen. Die Jugendlichen sahen ihn mit Staunen an und nahmen jeden seiner Sätze in sich auf.

Seine Botschaft war eine religiöse: Er zeigte den Schülerinnen und Schülern, wie Gott ihn an die Hand nahm und ihn zur Erlösung in einer Welt führte, in der alles scheinbar unmöglich, monströs, schrecklich und verloren schien. Obwohl er kein Partisan war, war mein Vater dennoch ein Held. Denn trotz der Hölle, die er durchmachte, und trotz der körperlichen und geistigen Narben des Holocaust, die er in sich trug, ist sein Geist nicht zerbrochen. Es gelang ihm, eine enorme geistige Widerstandsfähigkeit aufzubauen. Außerdem hatte er das Privileg, später eine neue Familie zu gründen. Aus diesem Grund habe ich mein Buch meinem Vater gewidmet und geschrieben: „Ich widme dieses Buch meinem Vater Zvi Brenner, einem Holocaust-Überlebenden aus Transnistrien. Ich danke ihm auch dafür, dass er sich entschieden hat, zu leben und ein sinnvolles spirituelles, religiöses Leben zu führen.“

Die Erinnerung an den Holocaust im Religionsunterricht sollte in ein Instrument zur Förderung der religiösen Verantwortung umgewandelt werden. In einer Welt, in der es keine Überlebenden mehr geben wird, dürfen wir nicht länger der Entwicklung von Schuldgefühlen Vorschub leisten, sondern sollten die Schülerinnen und Schüler ermutigen, ein religiöses Verantwortungsgefühl zu entwickeln.

Mein Vater vermittelte mir und meinen Geschwistern Werte wie Menschenwürde und Liebe zum anderen, Mitgefühl und Sorge für den anderen, den Fremden und das Andersartige. Das ist der Grund, warum ich mich so sehr für die Erziehung zum Frieden und für die interreligiöse Bildung einsetze. Denn ich glaube, dass wir in dieser Welt nur überleben können, wenn wir versuchen, sie friedlicher zu gestalten – wie Elie Wiesel mir bei unserem letzten Treffen im Kibbutz Maale Hhamisha in Israel sagte: „Wir dürfen niemals gleichgültig sein. Denn Gleichgültigkeit ist tödlich. Wir müssen sichtbar handeln, wir müssen unsere ganze Kraft einsetzen, gegen das Übel der Diskriminierung und gegen die Angriffe auf menschliches Leben anzukämpfen.“ Das Schweigen der aufgeklärten Welt war eines der schlimmsten Verbrechen gegen die Menschlichkeit – das Schweigen der Nachbarn, die sich unbeteiligt auf die Seite stellten, Nachbarn, die alles sahen und hörten, aber nichts unternahmten. Das bedeutet, dass wir klar und laut ausrufen müssen: „Nie wieder!“ Wir müssen uns alle dafür einsetzen, die Welt vor der unerträglichen Banalität des Bösen zu retten.

Ich wurde Zehavit genannt, nach Zlata, meiner Urgroßmutter. Zlata bedeutet auf Polnisch „Gold“, und das ist auch die Bedeutung meines hebräischen Namens Zehavit. Ich habe nie ein Foto von ihr gesehen, denn aus dieser Zeit ist kein einziges erhalten geblieben. Aber ich erinnere mich, dass meine Großmutter mich oft ansah und mir sagte, wie sehr ich ihrer Mutter ähnele. Ich versuchte, mir Zlatas letzte Reise in ihren Tod vorzustellen. Wie sie in der Schlange stand, ohne zu wissen, welches Schicksal sie erwartete. Ich dachte, wenn ein Engel vom Himmel gekommen wäre und ihr gesagt hätte: „Man kann nichts tun, dein Schicksal ist unausweichlich, du stehst kurz vor dem Tod. Aber du sollst wissen, dass du eine Enkelin haben wirst, die das Privileg hat, im Land Israel zu leben, die Mitglied einer internationalen Religions- und Bildungsvereinigung sein wird, bei der Juden und Christen gemeinsam über die Bedeutung der Erinnerung an den Holocaust im Unterricht nachdenken und die religiösen Erziehung und Menschenrechte analysieren – und dass schließlich diese Enkelin eingeladen werden wird, eine Einführung zu einem Buch ‚Erinnerung an den Holocaust im Religionsunterricht‘ zu schreiben, das in Europa publiziert wird“ – sie hätte es nicht geglaubt. Sie hätte sicher in den Himmel geschaut und gesagt: „Das wird nur geschehen, wenn der Messias kommt.“

Wir haben die Chance, in einer der großartigsten Epochen der Menschheitsgeschichte zu leben, in einer fortschrittlichen Welt der Technologie, des Wissens und des materiellen Reichtums – doch die Frage ist, was wir damit anfangen. Es ist unsere Verantwortung, die religiöse und moralische Qualität der Welt zu be-

wahren. Und der Holocaust muss durch das Bildungssystem zu einem universellen Zeichen einer besseren, gerechteren, kosmopolitischen religiösen Zukunft werden – zum Wohle der gesamten Menschheit.

*Yom HaShoah 5780*